

Scheffer M. / Storl W.-D. Die Seelenpflanzen des Edward Bach

Reading excerpt

[Die Seelenpflanzen des Edward Bach](#)

of [Scheffer M. / Storl W.-D.](#)

Publisher: Aurum Verlag



<http://www.narayana-verlag.com/b13169>

In the [Narayana webshop](#) you can find all english books on homeopathy, alternative medicine and a healthy life.

Copying excerpts is not permitted.

Narayana Verlag GmbH, Blumenplatz 2, D-79400 Kandern, Germany

Tel. +49 7626 9749 700

Email info@narayana-verlag.com

<http://www.narayana-verlag.com>



Pinus sylvestris



3. Begegnungen mit der Homöopathie

„Ist der Sucher bereit, dann begegnet er dem Meister“ heißt es in den östlichen Weisheitslehren. So erging es Edward Bach, als er in den Werken Samuel Hahnemanns, des Begründers der homöopathischen Medizin, einen geistigen Bruder und Mitstreiter entdeckte. Viele seiner eigenen Vermutungen und Intuitionen fand er bestätigt, als er dessen Hauptwerk, das *Organon*, zuerst zögernd und skeptisch, dann mit wachsender Begeisterung zu lesen begann. Es lohnt sich, Hahnemann näher zu betrachten, um Bachs Blüthen-therapie besser zu verstehen.

Zweifel an der heroischen Medizin

Der sächsische Landarzt Samuel Hahnemann (1755-1844) behandelte Kranke zu einer Zeit, da es als modern, also aufgeklärt und wissenschaftlich galt, den menschlichen Körper als Chemieretorte oder als Maschine mit Pumpen und Hebeln zu betrachten. Der Arzt fand sich dabei in der Rolle eines Mechanikers oder Chemikers. Geist oder Seele schienen mit diesen harten, „objektiven“ Realitäten wenig zu tun zu haben, so dass man sie getrost in den Bereich der Subjektivität abschieben oder bestenfalls Priestern und Poeten überlassen konnte. Und was die alten Kräuterweiber und Pflanzenheiler betraf, so durfte man ihren unwissenschaftlichen Aberglauben allemal mit Verachtung strafen. Es herrschte eine „heroische“ Medizin: Man hantierte mit Giften wie Arsen, Vitriol oder Quecksilber, die die matten, lahmen Biomachines, diese Gebilde aus reizbarem Gallert, zu „heldenhaften“ Reaktionen antreiben und ihnen Konvulsionen, Schweißausbrüche, Brechanfälle und Durchfälle abtrotzen konnten. Denn, so lautete das Dogma, solange der Körper reagiert, besteht noch Hoffnung. Dazu gesellten sich die

unumgänglichen Aderlässe, das Blasenziehen mit hautreizenden Beizen und unsaubere Chirurgie, die eher die experimentelle Neugier der Ärzte befriedigte, als den Leidenden Hilfe brachte.

Goethe, dem der Zustand dieser „fortschrittlichen“ Medizin seiner Zeit nicht entgangen war, lässt seinen Faust, der ja auch Arzt war, erklären:

*So haben wir mit höllischen Latwergen
In diesen Tälern, diesen Bergen
Weit schlimmer als die Pest getobt.
Ich habe selbst den Gift an Tausende gegeben:
Sie welkten hin, ich muss erleben,
Dass man die frechen Mörder lobt.¹⁰*

Der Arzt Hahnemann war ein zutiefst ehrlicher, gewissenhafter, von Mitempfinden geprägter Mensch. Ähnlich wie Edward Bach ein Jahrhundert später musste er erleben, dass diese materialistisch eingestellte Heilkunde nicht heilen konnte. Fassungslos musste er erleben, dass er, trotz seines umfangreichen Wissens, nicht einmal den eigenen Kindern helfen konnte, wenn Krankheit sie niederstreckte. Schließlich konnte er es seinem Gewissen nicht länger zumuten, sich weiterhin als Arzt zu betätigen. Er gab die Praxis auf und verdingte sich als Übersetzer, ein Schritt, der seine wachsende Familie - er hatte elf Kinder - in bittere Armut stürzte. Dieses vermeintliche Ende seiner ärztlichen Laufbahn war jedoch der Anfang einer medizinischen Reformation.

Beim Übersetzen eines Textes des berühmten schottischen Gelehrten William Cullen über Heilmittel kamen ihm Zweifel an der Richtigkeit der beschriebenen Wirkung der Chinawurzel. Spontan nahm Hahnemann einige Quäntchen der bitteren Rinde ein, um ihre Wirkung an sich selbst zu erleben. Kalte Füße und Fingerspitzen, Zittern, Herzklopfen, Mattigkeit, Durst und alle Symptome, die dem Wechselfieber ähnlich waren - doch ohne den charakteristischen Fieberschauer - erschienen und klangen wieder ab. Da zündete es in ihm! Ein Arzneimittel, das wirklich wirkt, vermag im gesunden Menschen vorübergehend die gleichen Symptome hervorzurufen, die man sonst am Kranken beobachtet. Also nicht jene „allopathischen“ Mittel, die den Krankheitssymptomen entgegenwirken, sondern solche, die ähnliche Reaktionen auslösen, sind die wahren, spezifischen Heilmittel. So wurde der homöopathische Gedanke (griechisch *homoios* = gleichartig, *páthos* = Leiden) als Heilprinzip entdeckt.

Homöopathische Signaturen

Schon Hippokrates, der griechische Vater der Medizin, ebenso Paracelsus, erkannten grundsätzlich, dass das Heilmittel und die entsprechende Krankheit gemeinsame, erkennbare Eigenschaften aufweisen müssen. Auch die Naturvölker sowie die Chinesen, Inder und andere Erben großer Heilertraditionen sind davon überzeugt, dass die Natur, die Götter, die universelle Weisheit - wie immer man es auch nennen will - den Pflanzen, Steinen und Tieren Zeichen eingepägt hat, die dem Heiler einen Fingerzeig geben. Als **Signaturenlehre** ging diese Art des Erkennens von Heilmitteln in die Ideengeschichte ein. So glaubte man zum Beispiel, dass behaarte Pflanzen wie die Brennnessel gut für den Haarwuchs seien. Man erkannte, dass Weiden, die ihre Füße in feuchtkalte Böden tauchen und dennoch elastische, biegsame Finger haben, ein probates Mittel gegen die steifen Finger der Wäscherinnen sind. Kräuter wie die Wegwarte oder der Enzian, allesamt bitter wie Galle, helfen bei Leber- und Gallebeschwerden. Die knotigen Wurzeln der Feigwurz bieten sich förmlich zur Behandlung der ähnlich verknoteten Mastdarmkrampfadern an. Und ähnelt die Augentrostblüte nicht einem entzündeten Auge? Hartheu sieht aus, als seien seine Blätter durchlöchert, ein sicheres Zeichen dafür, dass die Pflanze Stichwunden heilt, hatte ihr doch der Teufel mit der Nadel zugesetzt, weil ihm ihre Heilkraft so verhasst war!

Im Spätmittelalter und vor allem in der Renaissance verstand man den inneren Sinn dieser Symbolik nicht mehr. Man nahm die Signaturen zu oberflächlich, zu grob, als seien sie Warenetiketten und nicht Gedächtnisstützen, denen ein wahrhaft intuitives Erkennen vorausgegangen war. Denn meistens - das geben erstaunte Ethnobotaniker zu, die die Heilkunde der Naturvölker durchforsten, und auch die Laboranten, die diese Kräuter nach Wirkstoffen untersuchen - stimmt die Signatur mit der angedeuteten Wirkung überein. Und doch wurde die Signaturenlehre, samt Pflanzengeistern, Astrologie, Wünschelruten und den Gebräuen der Kräuterhexen und Medizinmänner, in die Rumpelkammer des Aberglaubens verwiesen. Man suchte materielle Erklärungen und jagte schließlich den Bausteinen nach, die eine chemische Analyse erbrachte.

Unverhofft hatte Hahnemann die Signaturen neu entdeckt, aber nicht aufgrund der äußeren Ähnlichkeit mit den Organen oder Krankheitserscheinungen, sondern vor allem nach ihrer innerlichen Wirkung. Er erkannte, dass die Symptome, die ein Mittel im gesunden Organismus auszulösen vermag, den Krankheitssymptomen ähneln müssen, und entwickelte so eine Methode, die nicht um die chemisch-mechanische Analyse der Heilmittel besorgt zu sein brauchte. Nicht um die stoffliche Dimension ging es ihm bei den sogenannten Selbsterprobungen, sondern um die geistigen, gemüthhaften, sowie die leiblichen Veränderungen, die ein Mittel bewirken kann. Damit schuf er den Ansatz zu einer ganzheitlichen Heilkunde.

In Selbstversuchen erprobte Hahnemann vielerlei Präparate, hauptsächlich Pflanzen, aber auch tierische und mineralische Stoffe, alle „unverdorben aus Gottes Natur“. Peinlich genaue Beobachtung und klare Intuition führten ihn. Er glaubte, die Krankheit werde durch das ähnlich wirkende, aber

„nicht-krank“ Heilmittel beiseitegedrängt. Währenddessen könnten die Selbstheilungskräfte des Körpers zum Zuge kommen. Er entdeckte, dass Krankheit ein vielschichtiges Phänomen ist. Klängen die Symptome der einen Krankheitsbezeichnung ab, so stellte sich oft heraus, dass tiefer liegende Symptome, die sozusagen überdeckt waren, zum Vorschein gelangten. Auch diesen begegnete er mit einem Similia, also einem ähnlichen Mittel. Hahnemann erkannte, dass das Leiden während des Heilprozesses von der Psyche in die Physis wandert, von den inneren Schichten in die äußeren, von oben nach unten. Die homöopathischen Mittel unterstützen diesen Vorgang, damit er glatt und unkompliziert verläuft. Dabei kehren oft frühere Symptome in abgeschwächter Form wieder, aber in entgegengesetzter Reihenfolge. Die Schulmedizin, die nur immer die Symptome unterdrückt, so glaubte er, macht die Kranken kränker, denn sie treibt die Leiden von der Oberfläche wieder ins tiefe Innere zurück und schädigt letztendlich die seelische Verfassung des Patienten. Um die manchmal heftige Wirkung der künstlich hervorgerufenen Symptome zu mildern, verringerte er die Mengen der materia medica, verdünnte sie mit Wasser und schüttelte sie auf oder verrieb sie mit Milchzucker. Hatte doch der große Paracelsus gesagt: „Allein die Dosis macht's, dass ein Ding kein Gift ist!“ Nun konnte er giftige Pflanzen wie die Herbstzeitlose, den Fingerhut, die Tollkirsche, sogar Wespengift, Schlangengift, den Inhalt von Krätzebläschen und andere krankhafte Ausscheidungen und vieles mehr in so geringen Dosierungen präparieren, dass die Giftwirkung völlig zum Verschwinden gebracht werden konnte, die Heilwirkung aber erhalten blieb. Das Ganze entwickelte sich zu einem sorgfältigen System der Verschüttelung oder Verreibung, unter ständig fortschreitender Verdünnung. Dabei merkte er, dass sich die Wirkung dieser Heilmittel trotz extremer Verdünnung steigerte, tiefer ging und spezifischer agierte - vorausgesetzt, das Mittel wurde ganz genau gemäß der Ähnlichkeitsregel ausgewählt. Andernfalls war überhaupt keine Wirkung zu verzeichnen.

Zur Freisetzung der Heilenergien

Durch das Schütteln oder Rühren fand eine „Potenzierung“, eine Dynamisierung statt. Dabei konnte von einer chemischen Wirkung tatsächlich nicht mehr die Rede sein.





Scheffer M. / Storl W.-D.

[Die Seelenpflanzen des Edward Bach](#)

Neue Einsichten in die
Bach-Blüentherapie

220 pages, pb
publication 2012



More books on homeopathy, alternative medicine and a healthy life www.narayana-verlag.com